

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Dfen, Sonnabend, 18. Sept.

73.

## Ueber die Manie der Schauspielerei.



chon oft und mit gerechtem Tadel ist darüber gesprochen worden, wie die Sucht, zum Theater zu gehen, unter den jungen Leuten immer mehr um sich greife. Eines Theils verschulden dies die vielen Liebhabertheater, durch welche die jungen Leute zuerst verleitet werden, den von ihnen erwählten Lebensberuf zurückzusetzen, ihre nöthigsten Geschäfte zu veräußern, um ihre Zeit auf das Lernen der Rollen, auf Proben und Vorstellungen zu verwenden. Der romantische Sinn der Jugend neigt sich natürlich einem Leben mehr zu, in welchem abenteuerliche Stoffe und große Emotionen liegen, als dem täglichen Einerlei des Handwerks oder Gewerbes. Immer mehr werden diese zurückgesetzt, und das anfänglich nur für ein Sonntagsvergnügen berechnete Theaterspiel tritt in den Vordergrund, man versäumt Alles, gibt Alles auf und wird Schauspieler. An der Spitze dieser Liebhabertheater stehen größtentheils Männer, welche selbst durch einen verfehlten Lebenszweck dahin gelangt u. keinesweges befähigt sind, über Beruf oder Nichtberuf zur Kunst bei jenen jungen Dilettanten zu urtheilen. Sie verstehen die Spreu nicht vom Weizen zu unterscheiden, u. wo dies ausnahmsweise dennoch der Fall ist, da bedürfen sie dieser Spreu, um das Maas eines großen Personals damit anzufüllen; oder sie meinen nicht befugt zu sein, einem talentlosen Mit-

gliede zu sagen: geh' heim und erfülle deine Lebenspflichten, für die darstellende Kunst bist du nicht geschaffen. Wohl aber sind sie dazu befugt; denn es ist die Pflicht eines jeden Rechtlichgestimmten, seinen Nebenmenschen vor Verderben, die Kunst vor unwürdigen Vertretern zu schützen. Niemand ist mehr im Stande, diese Manie der Schauspielerei in ihren ganzen schrecklichen Folgen zu übersehen, als der bei einem Hof- oder Stadttheater angestellte Schauspieler selbst. In Berlin und anderen Orten existirt eine Klasse zur Unterstützung brodloser Schauspieler, da es indeß nicht möglich ist, die herbeiströmenden Individuen alle aus derselben zu befriedigen, so reißen die noch nebenbei von jedem Einzelnen zu spendenden Gaben gar nicht ab. — Die Ueberfülle von Wesen, welche einen Anspruch auf den Titel Schauspieler machen, so wie die Unbrauchbarkeit der meisten dieser Menschen erzeugen dieses Proletariat.

Außer den vorher besprochenen Liebhabertheatern gibt es auch (den Mäusen sei's geklagt!) noch Leute, welche sich um pekuniären Vortheils willen ein Geschäft daraus machen, junge Leute an sich zu locken, um durch das Versprechen, sie zu großen Künstlern zu bilden, die möglichsten Vortheile von ihnen zu ziehen. Es gibt darunter Ignoranten, die keinen Begriff von dem Geist und Wesen der Schauspielkunst haben, die den Werth oder Unwerth eines Künstlers nur nach dem Klange seines Metalls zu beurtheilen vermögen. Die Kunst ist solchem Menschen nichts, „als eine treffliche Kuh, die ihn mit Butter versorgt.“ Es kümmeret ihn aber wenig, welches schlechtes Futter er für dieselbe in seinen Didaskalien erzieht. Er will ja die Kunst nicht, die Kunst soll ja ihn ver-

(Nr. 17)  
 en Jahren  
 ieferte, ei-  
 er nennt sie  
 zumeist von  
 iguren bei-  
 soll einen  
 en. 5.  
 die Wein-  
 uben schon  
 hlen wird.  
 Bitterung  
 5.  
 umy, wel-  
 will ein  
 ich kaufen.  
 en von ge-  
 Magnaten  
 . Schrift-  
 300 Stück,  
 geschriebeu  
 essen Bio-  
 5.  
 — wohnt  
 en Willen  
 Kaufmann  
 er wenigen  
 um deren  
 ann in die  
 die schon  
 n. Da sich  
 Dame ihre  
 rbräuß.  
 in ungar-  
 gemacht,  
 zu betäu-  
 gen König  
 Wiene zu  
 5.  
 y von Pesth  
 so musier-  
 ine Freun-  
 is ist doch  
 Schulden  
 5.  
 sein Hund  
 n Gulden  
 nder fand  
 aber den  
 n den ar-  
 n zu kon-  
 n Dieben  
 ihn zum  
 daß wir  
 sen — er  
 u werden.  
 traße lieft  
 nnen zwei  
 verstehen  
 die Woh-  
 erren dort  
 Allernö-  
 5.  
 amerit im  
 G. Willer,  
 Postämtern.

forgen. Die Regierung thäte sehr wohl daran, solchem Unwesen zu steuern, die Beschränkung der Liebhabertheater u. der sogenannten herumziehenden Truppen zu veranlassen, so wie die Gründer von Theaterschulen einer wissenschaftlichen u. Kunst-Prüfung zu unterwerfen. — Ein dritter Grund, viele junge Leute dem Bühnenwesen zuzuführen, ist das dolce far niente, in welchem sie ihre Tage zu verbringen wünschen, ohne doch dabei hungern zu müssen. Sie halten das „Schauspieler“ für diesen Zweck am besten geeignet. Man kann den großen Herrn, die angebetete Dame spielen, ohne dafür etwas zu thun, als seine Rolle leidlich auswendig lernen, Abends sich putzen, um vor das Publikum zu treten und seine Aufgabe hersagen und dieselbe mit Händen und Füßen und einer gesunden Lunge brav zu unterstützen. Natürlich haben diese Individuen keinen Begriff davon, was Goethe meinte, als er sprach: „Ein Komödiant kann einen Pfarrer lehren!“ Sie wissen nichts von der Heiligkeit einer Kunst, die von den größten Geistern dazu ausersehen wurde, zum Geist u. Herzen, zur Seele des Volkes zu reden. Und wer mag es diesen Menschen verargen, von denen wir wissen, daß sie nichts wissen, wenn sie keinen Begriff haben von dem Wesen dieser großen Kunst? Geht es doch selbst denen, welche einen hohen Anspruch auf geistige Bildung machen, nicht anders. Wie kann die Bühne Erhebung und Bildung spenden, wenn man nichts als sinnliche Aufreizung und possenhafte Belustigung auf ihr sucht und findet? Seit das Theater aus einem Bildungsinstitute zu einem maison de plaisir geworden, hat das Publikum den Respekt davor verloren und ein Jeder meint seine Sache eben so gut machen zu können, wie an der großen Bühne der erste Held und Liebhaber sie macht. Er glaubt sich das Gesicht noch weit schauderhafter bemalen zu können, wie hier der Intriguant es thut, er hofft von der Gelenkigkeit seiner Glieder noch mehr possenhafte Bewegungen, als der erste Komiker sie hervorzuzaubern vermag. Die Ehrfurcht vor dieser erhabenen Kunst ist untergegangen, man hegt nicht mehr vor ihr die heilige Scheu der Unnahbarkeit, der Unwissendste glaubt das Recht zu haben, sich mit ihr zu verbinden. Aber dem Kennerauge erscheint diese Ehe gleich beim ersten Blicke etwas wild, und in der That erwies sie sich auch gewöhnlich als eben so leicht zu lösen, wie eine solche. Dann gehen beide Theile ihrer Wege und jedes von ihnen ist profitirt. — Folgende, durchaus wahre Erzählung möge dem Leser zeigen, wie selbst an den untersten, letzten Schichten der Gesellschaft die Schauspieler-Manie nicht mehr verbannt, sondern selbst dort schon verderbenbringend eingekehrt ist.

Mein Vater hatte in dem, unweit von Berlin gelegenen Dorfe Moabit eine Besitzung. Dieses Dörfchen war, bevor es durch viele Fabriken verunschönt wurde, einer der hübschesten Vergnügungsorte und Sommeraufenthalte in der Nähe der Hauptstadt. Es ist getheilt in Alt- und Neu-Moabit. Die Grenzen davon sind auf der einen Seite die Spree, auf der andern die Jungfernheide. Auf der Wasserseite liegt Alt-Moabit, auf der Waldseite Neu-Moabit, zwischen beide Theile hindurch erstreckt sich ein Moosteyppich, auf welchem der Schatten großer und vieler Bäume zur Ruhe einladet. Dieser Ort heißt die Plantage, und man sieht dort an jedem Sonntage Gruppen fröhlicher Menschen, welche sich entweder im Spiele umher tummeln oder unter den Bäumen zur Ruhe u. zum Genuß mit hierher gebrachten Speisen gelagert sind. Es ist ein erheitender Anblick, so viele fröhliche, nach Möglichkeit gepuzte Menschen zu sehen, die sich ungezwungen, und selten nur ausartend, ihrem Vergnügen überlassen. — Die Besitzung meines Vaters war fast am Ende von Neu-Moabit gelegen und eine der größten und schönsten des Dorfes. Sie erstreckte sich bis an das, dicht vor der Jungfernheide gelegene Fenn. Dieses Fenn ist ein Sumpf, in welchem viel Lorf gestochen wird. Um diesen Sumpf nun sieht man viele kleine, ärmliche, von Moos, Holz, Lehm, selten nur von Steinen erbaute Hütten, in welchem ein Theil der letzten, untersten Klasse der Gesellschaft sich niedergelassen hat, um sein und seiner Familie elendes Dasein durch Lorfstechen, Sandhandel, Holzdiebstahl in der nahen Heide und Diebeshehlerei zu fristen. Menschen, auf deren Antlitz Glend, Rohheit und Verbrechen ausgeprägt liegen, nackte, den Thieren ähnliche Kinder, welche mitten im Wege in Sande umherkrabbeln, das ist die Bevölkerung dieser Fennkolonien, in welcher Hund, Pferd und Ziege mir immer wie die kultivirtesten Wesen erschienen. Der Leser erinnert sich vielleicht einer vor mehreren Jahren dort verübten schauderhaften Mordthat, bei welcher der sogenannte „Waldkrüger“, dessen Knecht u. ein zu Hilfe herbeigeeilter Gärtner in einer Nacht ums Leben gekommen. Diese Geschichte wurde von den nächsten Verwandten der Getödteten, wie von der ganzen Kolonie mit einem thierischen Gleichmuth aufgenommen, und die Leichen der Gemordeten waren noch nicht beerdigt, als schon Alles was sich nicht nieth- und nagelfest zeigte, von den Besitzungen der Todten hinweggestohlen war. Der Waldkrüger, in welchem die Mordthat verübt wurde, erhielt später von den Kolonisten den Namen „Todtschlag.“ Dieser schauerliche Ort schloß sich dicht, nur durch einen Fußsteig getrennt, an die Grenze von meines Va-

von Ber-  
ng. Die-  
Fabriken  
Vergnü-  
der Nähe  
und Neu-  
der einen  
ungfern-  
abit, auf  
de Theile  
auf wel-  
ume zur  
lantage,  
Gruppen  
im Spie-  
men zur  
en Spei-  
Anblick,  
te Men-  
nd selten  
affen. —  
um Ende  
größten  
sich bis  
me Fern.  
viel Dorf  
eht man  
Lehm,  
in wel-  
asse der  
ein und  
stecken,  
n Heide  
auf de-  
en aus-  
he Kin-  
umher-  
Fennko-  
lege mir  
en. Der  
mehre-  
Mord-  
rüger“,  
r Gärt-  
. Diese  
wandten  
nie mit  
n, und  
icht be-  
ch= und  
Toten  
welchem  
ter von  
Dieser  
h einen  
es Ba-

ters Gut. Der Todtschlag war das beste Haus der ganzen Kolonie, es war massiv gebaut und hatte ziemlich erhaltene Fenster und Thüren.

Das Gärtnerhaus, von welchem der Bestzer gleichfalls ermordet wurde, lag dem Waldkrüge zur Rechten u. war ebenfalls aus Steinen erbaut. Wegen seiner eigenthümlichen Gestalt hatte man demselben den Namen „Salzfaß“ gegeben. Zur Linken des Mordhauses lag eine Hütte, welche man kaum im Stande war für einen Wohnort von Menschen zu halten. Vier Baumstämme bildeten die Pfeiler dieses Quast-Hauses, die Wände derselben waren von übereinander geschichteten Rasenstücken, ein Ofen von Mauersteinen befand sich in dem einzigen Raum, welchen das Haus in sich schloß, und Stühle irgendwo im Kehrlicht gefundenen Glases stellten die Fenster vor. Neben dem Zimmer war ein Schuppen, in welchem ein lahmes, alterschwaches, abgekehrtes Pferd seinen Aufenthalt hatte.

(Beschluß folgt.)

### Ein guter Ehemann.



Es war im schönen Monat Mai, als ich an frühem Morgen einsam u. allein im Lande Vannes durch die blühenden Hecken und Gärten zog. Träumerisch folgte ich einem schmalen Feldwege. Der Tag versprach schön zu werden. Der Morgennebel, der das Thal noch in seinen zarten Silberfchleier hüllte, fing an, sich zu lüften. Durch das grüne Laub schimmerte die weiße Kirche des benachbarten Pfarrdorfes; die Todtenglocke läutete, aber der Klang, der das Herz in enger Städte Mauern so oft mit Schwermuth erfüllt, hatte hier in der frischen, freien Lenznatur nichts Düsteres, er verließ im Gegentheil der Landschaft einen mit Worten nicht zu beschreibenden neuen Reiz. Während ich so Herz und Sinne an den Düften u. Stimmen der Frühlingswelt labte u. mit wonnestrahendem Auge zurück schaute, gewahrte ich einen Landmann, der zwischen den beiden Hecken, die den Pfad einfaßten, hin und her ging und etwas vor sich hinsummte, das bald wie Selbstgespräch und bald wie ein Kirchenlied klang. Dabei trug er ein Gartenmesser in der Hand, mit dem er bald auf der einen, bald auf der andern Seite einen

auf den Weg ragenden Zweig abhieb. Der Mann trieb sein Geschäft mit einer Gewandtheit u. Aufmerksamkeit, als wenn er bei dem Hofgärtner zu Versailles in der Lehre gewesen und die Toilettenkünste der altfranzösischen Gartenkünsterei bis zu seltener Fertigkeit gelernt habe. Von dem blühenden Weißdorn zumal, der den Hauptschmuck der Hecken ausmachte, fiel ein Zweig nach dem andern u. deckte den Fußpfad mit duftendem Blüthen Schnee. Jede Bewegung des in sich gekehrten und doch so fleißigen Mannes hatte etwas Feierliches, das meine Neugier mehr und mehr spannte. Er schien ein Gelübde gethan zu haben u. es kam mir vor, als wenn sein Herz bei jedem niedergesäbelten Zweige leichter werde, denn auf sein Gesicht trat, als er eben einen recht keck vorspringenden Dornzweig abgeschritten, ein wolgefälliges Lächeln. Jedenfalls steckte ein Geheimniß dahinter; seine Handbewegungen, sein Gang, sein Summen, Alles verrieth eine ungewöhnliche Veranlassung. Ich würde ihn für einen Nachtwandler gehalten haben, wäre es nicht bereits lichter Morgen gewesen und hätte er nicht so scharfsichtige Augen gezeigt. Wenn ihm ja ein Dornzweiglein, das in den Weg die weiße Nase zu weit vorstreckte, entgangen war, so schoss er wie ein Stossvogel auf seinen Raub zurück und trat den nun hinterher gefällten Unhold trotzig noch mit Füßen. Staunend beobachtete ich so den neuen Lärquin, der die grünen Zweige u. Blumen, womit er den Pfad bedeckte, wie Feindesköpfe zu betrachten schien, und just wollte ich ihm in den Weg treten und um Lösung des Räthfels bitten, als Grabgesang erklang u. aus einer Seitenallee ein Leichengefolge in den Heckengang einbog. In diesem Augenblicke malte sich eine jähe Angst auf des Mannes Gesicht; rasch ließ er die abgehauenen Dornzweige noch ein Mal Mustering passiren.

Sechs Landleute trugen den mit einem schwarzen Leichentuche bedekten Sarg; ein Priester schritt voraus, einige Weiber u. Kinder folgten. Je näher der Zug der Stelle kam, wo ich gestanden u. wo die Hecken noch in voller Lenzesfülle prangten, desto ängstlicher wurde der Mann. „Leise, leise!“ begann er jetzt, zu den Trägern tretend, „bleibt in der Mitte; wie leicht wird die Ruhe der Todten gestört!“ Und Angstschweiß trat ihm auf die Stirn. So schritt er hart hinter dem Sarge her bis zum Kirchhof; kein Königskind kann sorglicher zur Wiege geleitet werden. Als die Begräbnißzeremonien beendet, zerstreute sich das Landvolf auf die Felder, die Kinder lärmten in dem Heckengange und sammelten die blühenden Weißdornen, während mein Mann in lebhaftem Gespräche mit dem Pfarrer nach dem Dorfe zuschritt.

Ohne mich weiter um die Dorfleute zu bekümmern, setzte ich meine Naturstreicherei fort. Als ich auf dem Rückwege gegen Abend wieder durch das Dorf kam, saß mein Mann vor seiner Hausthür u. betrachtete mit zufriedenerm Blicke die letzten Sonnenstrahlen, die den Kirchturm vergoldeten; ein Bild des Friedens und Behagens, ein echt idyllisches Stück Landleben. Da ich ihn auf den ersten Blick wieder erkannte und auch er meinen Abendgruß wie ein alter Bekannter erwiderte, so fiel mir die Morgenszene wieder ein u. ich setzte mich zu ihm auf die Bank, die von grünem Geißblatt überschattet war. „Sie haben sich's heute früh sauer werden lassen,“ äußerte ich, nachdem wir einige gleichgiltige Worte gewechselt hatten, „aber sagen Sie, ist es hier zu Lande Sitte, die Hefen im Mai zu scheeren?“ — „Im Mai? Ei, das wär' eine sonderbare Sitte!“ antwortete er aufhorchend. — „Aber diesen Morgen?“ — „Ja, das ist etwas Anderes!“ meinte er lächelnd. „Sehen Sie,“ fuhr er nach einer Pause unbefangen fort, „heute wurde meine Frau beerdigt.“ — „Und deshalb wollten Sie den Pfad mit Blumen bestreuen?“ — „Mit Blumen bestreuen?.... Das nun eben nicht. Die Sache ist sehr einfach; ich will sie Ihnen erzählen, da Sie's zu interessieren scheint.“ — Und mit einer Unbefangenheit und Treuherzigkeit, wie sie selten mehr auf dem Lande gefunden wird, erzählte er: „Meine Frau starb ehegestern Abend schon zum zweiten Male.“ — „Zum zweiten Male?“ — „Mein Gott, ja! Als sie zum ersten Male starb — es sind in einigen Tagen zwei Jahre her — kam der Sarg bei dem Gange zum Kirchhofe auf der Stelle, wo wir uns diesen Morgen trafen, mit einem Weißdornzweig in Berührung, schlug um u. von der Bahre herab. Bei dem Sturze fiel der Deckel ab und meine selige Frau, die nur in tiefem Schlafe gelegen, wachte von dem Stöße auf. Das war ein Schrecken; Alles lief davon. Heute früh nun wurde sie zum zweiten Male begraben. Merken Sie jetzt, weshalb ich die Weißdornen schnitt?“

Diese Erzählung und die Schlussfrage — ich wiederhole es — wurde mit einer Harmlosigkeit u. Naivetät vorgebracht, die auch nicht dem mindesten Argwohn zu Bosheit oder Schadenfreude Raum gab. Wie mancher Städter erzählt mit Empfase Vorfälle, denen er weder beigewohnt hat, noch bei denen er theilhaftig war; dieser ländliche Wiedermann dagegen berichtete gleich den Heroen der Homerischen Zeit mit klassisch-epischer Ruhe ein Abenteuer, worin er die Hauptrolle gespielt, als sei dies etwas ganz Gewöhnliches, ganz in der Ordnung. Mein Mann hatte weder *Zadig* noch *Soconde* gelesen, er wußte nicht einmal, daß ein *Voltaire* und *L a*

*Fontaine*, zu deren Erzählungen er ein Seitenstück geliefert, jemals existirt hätten.

J. Sandeau.

### Ueber die Seeschlangen.

Folgende, durch die Unterschrift der Bericht-erstatte beglaubigte Aussage, über das Erscheinen der Seeschlangen findet sich in No. 53 des „Zoologist“ 1847: „Am 15. Mai 1833 steuerten wir Gadesunderschiebene in eine kleine Bucht von Halifax nach der Mahon-Bay, etwa 40 Meilen westlich, um Fische zu fangen. Es war ein trüber Morgen, der Wind S.-D. und sichtbar im Zunehmen. Durch ein Mißverständnis hatten wir unsern Cours statt W.-N.-W., W.-S.-W. gerichtet und hatten uns so weit von der Straße entfernt; wir machten etwa 5 Meilen in der Stunde und mußten der Margaret's-Bay gegenüber sein; unsere ganze Aufmerksamkeit war augenblicklich auf einen Haufen Nordkapper gerichtet, die in ungewöhnlicher Aufregung hin und her sprangen u. sich unserm Fahrzeuge bis auf Schußweite näherten, als uns plötzlich unser alte Seesoldat (Dowling), der an der Seite unterm Wind saß, zurief, schnell dorthin zu sehen. Wir wandten uns und erblickten einen Gegenstand, der uns in höchstes Erstaunen setzte. In einer Entfernung von 150—200 Yards von unserm Steuerbords-Bug erhob sich der Kopf und Hals eines einer Schlange gleichenden Thieres, das rasch dahin schwimmend, einen Wasserstreifen hinter sich ließ, aus dessen Umfang u. dem über dem Wasser erhobenen Vordertheil wir seine Länge auf mehr als 80 Fuß schätzten. Wir waren sämmtlich auf die Seite getreten u. starrten mit sprachlosem Staunen wol eine halbe Minute lang diesem Ungeheuer nach. Obgleich es schwierig ist, die Dimensionen des Körpers im Wasser genau zu bestimmen, so schätzten wir den Kopf des Thieres doch auf mehr als 6 Fuß in der Länge, die des Körpers auf 80 bis 100 Fuß. Der Hals glich an Dike einem mastigen Baumstamme, die Farbe desselben war schwarz mit unregelmäßigen weißen Streifen. W. Sullivan, Kapitän, M. Macclachlan, Lieutenant, Malcolm, Fähnrich u. A.“

Ist vielleicht die Seeschlange mit dem *Hydrarchus* identisch, als eine Art sich überlebendes, nur in wenigen Individuen noch vorhandenes Ueberbleibsel früherer Bildungsperiode? —

### Theater- und Musikzeitung.

Wien (14. Sept.) Das Repertoire unserer Hofbühnen ist noch immer uninteressant u. bietet

wenig Abwechslung dar. Im Hofburgtheater kam gestern ein neues Lustspiel: „Geistige Liebe“ zur Aufführung, welches bereits in Prag gegeben worden und Dr. Lederer zum Verfasser hat. — Das Hofoperntheater besitzt sieben Tenore u. doch mußte, wegen Unpäßlichkeit Reichard's, die erste Aufführung der Oper: „des Teufels Antheil“ abermals verschoben werden; da diese Oper aber bereits schon so alt geworden, bevor wir sie gesehen, können wir auch wol noch einige Wochen warten, um so mehr, da wir ja in der vorigen deutschen Saison, also in neun Monaten, zwei, sage z wei i neue Opern erhielten, von denen nur die eine etwas früher schon an der Wien aufgeführt wurde. Im „Teufels Antheil“ wird Mad. Hasselt-Barth den Carlo Broschi singen. — Das Theater im Odeon wird am 1. Okt. eröffnet. — Ob Ferrmann die Leitung des Josephstädter Theaters übernehmen wird, ist noch unentschieden; auch das Gerücht, daß Frau Direktorin Pokorny dieses leiten werde, scheint sich nicht zu bestätigen, wobei auch jedenfalls das Theater an der Wien verlieren würde, da Frau Direktorin Pokorny die Geschäftsführung der letztgenannten Bühne mit ihrem Gatten theilt, während dessen Unwohlsein Alles allein mit großer Energie und Thätigkeit leitete und dieses gerade in einer für jeden Privatdirektor so ungünstigen Jahreszeit. — „Der Sohn des Geächteten“ hat im Theater a. d. Wien etliche zwanzig Vorstellungen erlebt und nun ist „die Schlacht bei Bender“ an seine Stelle getreten, wird sich aber wol nicht so lange auf dem Repertoire halten, wie das erstgenannte Stück. — Auch „die Königin von Leon“ ging mit theilweiser neuer Besetzung in die Szene. Mad. Ernst-Kaiser sang die Titelrolle sehr gelungen und die Leistung dieser Künstlerin, die sich in kurzer Zeit die Gunst des Publikums im hohen Grade errungen, ward mit stürmischem Beifall aufgenommen. Hr. Bielezizky, vom Dresdner Hoftheater, sang den Ferrand als zweites Debüt, gefiel ebenfalls viel mehr als sein Vorgänger u. ward öfters mit Mad. Ernst gerufen. — Die nächsten Opern sind: „das Wolfenkind“ und der „schwarze Domino.“ — In der Josephstadt wird ein Stück vor dem jungen, talentvollen Dichter Stark einstudirt.

S a m b u r g. Mozart's „Zauberflöte“, am 8. d. M. gegeben, bewährte abermals die wunderbar ergreifende Gewalt des ihr inwohnenden ewigen Jugendreizes, durch welchen sie seit 56 Jahren Kenner u. Nichtkenner mit immer neuem Entzücken erfüllt. — Dem. Babnigg, als Königin der Nacht, sang das Recitativ u. Largo der ersten Arie mit Ausdruck u. Gefühl, so wie sie es beim Vortrage der kapriziösen Koloraturen im

Allegro = Saze an der erforderlichen Fertigkeit, Reinheit und Korrektheit nicht ermangeln ließ. In der D-moll-Arie des zweiten Aktes waren indeß nur die Staccato = Gänge durchaus untadelhaft zu bezeichnen, während die Triolen noch einiger Nachhilfe bedürfen. Den stürmischen Beifall, den sie in der ersten Arie fand, verkümmerte sie sich in der zweiten ganz zweckloser Weise dadurch, daß sie die Schlußnote A in der höhern Oktave nahm. — Als Tamino bringt Hr. Knopp (aus Pesth) durch seine schöne reine Höhe einen um so günstigeren Eindruck hervor, je weniger ihm dieselbe nur die geringste Anstrengung zu kosten scheint. Die Arie: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön“, singt er, wenn auch nicht mit dem tiefen u. innigen Seelenausdruck seines Vorgängers Wurda, doch mit weichem Gefühl und technischer Fertigkeit.

\* Jenny Lind ist von ihrem Unwohlsein hergestellt u. will sich demnächst in Perth u. Dundee hören lassen.

\* Im Theater Coreo zu Rom macht jetzt ein Tendenzstück ungeheures Aufsehen. Es führt den Titel: „Die Verschwörung vom Juli 1647, oder; der Baron Justus“ und ist voll unverkennbarer Anspielungen und Parallelen über die Zuliververschwörung 1847.

\* Herr Ferrari, der Urheber einer Theaterreform, die in Italien das größte Lob geerntet hat, z. B. von der königl. Akademie der Musik in Bologna, ist durch ein eigenhändiges Schreiben Louis Philipp's nach Paris berufen worden, wo er sein System dem Institut zur Beurtheilung vorlegen soll. Auch Pius IX. hat Hrn. Ferrari mit vielem Wohlwollen empfangen.

\* Man schreibt aus Wien: „Das am 13. d. zum ersten Male im k. k. Hofburgtheater gegebene Lustspiel: „Geistige Liebe“, von Dr. Lederer, hat allgemein gefallen und ist, fern von allen Tendenzzeilen, eines der besten der neueren Zeit.“

### Mignon - Zeitung.

Stwas von Allem. Das Würzb. Abendblatt vom 9. d. schreibt: „Eine Buß- und Wallfahrt eigener Art wird uns aus dem nahegelegenen Bergheim gemeldet. Ein anständig gekleidetes Frauenzimmer, welches zur Sühne seiner Sünden eine Reise nach dem Kreuzberg gemacht und von dort in einem Wagen zurückkehrend in den gestrigen Abendstunden in Bergheim angelangt war, glaubte diese Bußfahrt nicht würdiger beenden zu können, als wenn dasselbe vor dem in der dortigen Kirche aufgestellten Marienbilde nochmals die Andacht verrichten würde. Dieser

lößliche Entschluß ward, während der Kutscher im Dorfe hielt, auch zur Aßführung gebracht. Wie es schien, sehr erleichtert, setzte die Büßende nach einer Weile ihre Reise fort; noch mehr erleichtert aber fand man kurze Zeit darauf die reich gezierte Statue, welche sich eines Theils ihres Silberschmuckes beraubt sah. Der industriellen Wallfahrerinnen Spur wird emsig gesucht.“

Im Hafen von Tunis, wo man nach Bausteinen grub, fand man kürzlich eine kolossale Marmorbüste der Juno, in so vollkommen gutem Zustand, daß man glauben möchte, sie wäre erst gestern aus der Hand des Bildhauers hervorgegangen. Der Marmor hat nichts von seinem Glanz verloren, die Gesichtszüge und die übrigen Partien sind vortrefflich erhalten, die Arbeit ist vorzüglich, und von der Grobheit der Verhältnisse kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß die Höhe vom Diadem bis zum Anfang der Brust 1 Meter 60 Centimeter (fast 5 Fuß) und die Entfernung von einem Winkel des Auges bis zum andern 22 Centimeter (ungefähr 7 Zoll) beträgt. Der Bey von Tunis hat die Büste dem französischen General-Konsul Delaporte zum Geschenk gemacht.

Die Bürgergarde von Bologna hat eine besondere Zierde an dem weltberühmten Namen Rossini's erhalten, welcher zum Kapitän ernannt worden ist. Er nimmt sich dieses Postens mit Eifer an, und bethätigt somit seinen Antheil an der Begeisterung, die sich aller Guten bemächtigt hat. — (Rossini soll auch einen Marsch für die Bürgergarde komponirt haben.)

Privatnachrichten, welche von einem sich gegenwärtig bei der russischen Armee im Kaukasus aufhaltenden preussischen Arzte herrühren, enthalten höchst interessante Beobachtungen über den Gang, welchen die Cholera bei ihrem Auftreten in der dortigen Gegend genommen hat, so wie über die Art u. Weise, in der sie sich äußere. Die mit Gründen ausführlich belegte, daraus gezogene Schlußfolgerung geht dahin, daß keinerlei Grund zu der Besorgniß vorliege, daß die Krankheit in nordwestlicher Richtung sich ausdehnen u. also möglicherweise sich auch den Grenzen Preußens nähern werde.

Ein Beweis von der Lebhaftigkeit des Geschäfts ist es, daß die New-Yorker Zollhausmäler Schuyler und Gutmann allein für die durch ihre Vermittelung zur Verzollung gebrachten Güter in voriger Woche über 300,000 Dollars an Eingangsabgaben entrichtet haben. Die ganze Wocheneinnahme des New-Yorker Zollamtes betrug 1,350,000 Dollars.

(Eine heilsame Erfindung.) Ein englischer Chemiker hat eine Substanz erfunden, die

unter Arsenik gemischt, dieses Gift überall ganz deutlich hervortreten läßt. Es ist ein Pulver, das man in Verhältniß von 1 Proz. unter den Arsenik mischt und dessen Wirkung so fein ist, daß man das Vorhandensein einiger Körner sogleich durch Aenderung der Farbe in den Speisen erkennt. Der Erfinder schlägt vor, man solle die Apotheker zwingen, künftig den Arsenik nicht anders als mit dieser Substanz zubereitet, abzugeben.

In Welton, nicht weit von Lincoln, in England, schlug der Blitz während des Nachmittagsgottesdienstes am 30. August in die Kirche und beschädigte viele Personen. Die Kleider von sechs Frauen geriethen in Brand; ein 68 Jahre alter Mann wurde auf der Stelle getödtet. Er befand sich mit den anderen Personen gerade unterhalb einiger metallener Armlenker, die von der Decke herabhängten und den Blitz auf sie herabgeleitet hatten.

Die Ernte in England kann nach ihren nunmehr bekannten Ergebnissen als eine sowohl der Quantität als Qualität nach höchst günstige angesehen werden, und zwar in allen Theilen des Landes. Auch der Roggen, der im vorigen Jahre mißrieth, ist sehr gut gerathen. Eben so haben die Kartoffeln nur vereinzelt gelitten, im Allgemeinen ist auch ihre Ernte über die Gefahr hinüber. Die Heuernte ist gut, Obst überall sehr reichlich. Die Preise werden indeß nicht dem Ertrag gemäß fallen, da von dem vorigen Fehljahre noch viele Lücken auszufüllen sind,

Der Papst hat so eben einen Maler beauftragt, ihm das Bildniß des Sultans in Lebensgröße zu malen.

### Lokal-Beitrag.

(Erzherzog Stephan in Sárospatak und Szabolcs, Groß-Lónya, Szatmárnémeti u. Debreczin.) Am 6. d. M., Abends, kam Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Statthalter in Sárospatak an und empfing Tags darauf die Deputationen des Zempliner u. Ungar Komitates, dann die von Patak u. s. w. Fürst Brezenheim veranstaltete an diesem Tage in seinem Palais ein Diner mit 60, im Stadthaussaale eines mit 70 Bedekten, welchem auch Se. k. k. Hoheit beiwohnte. — Am 8. d. M. fuhrn höchst dieselben mit dem Dampfer „Pannonia“ wieder weiter u. langten, in Begleitung Se. Erz. des Grafen Széchényi, in Berkeß an, wo ein feierlicher Empfang vorbereitet war. Der durchlauchtigste Erzherzog war sehr heiter gestimmt und sagte am Schluß der Aufwartungen: „Meine Herren, Sie sind vermuthlich eben so hungrig wie ich — also Gess mit Ihnen, gehen wir zum Speisfen!“ Das Diner war zugleich ein Souper, denn es dauerte bis 8 Uhr Abends. Es fehlte nicht an geistreichen und begeisterten Toasten. — Sodann zeigte Se. k. k. Hoheit das werthvolle Geschenk, welches

Höchstselben in Szarospatak erhielten, nämlich den Säbel Johann Hunyady's, welcher diesem einst von Ladislaus gespendet wurde. Dann folgte erst die tomische Seite des Festes, da sich für so viele Gäste nicht genug Betten fanden, weshalb auch die Nacht bei fröhlicher Musik durchwacht wurde. — Nachdem der durchlaucht. Statthalter am 9. d. M. um 10 Uhr in Könya die Deputirten des Beregher Komitates empfangen hatte, begab Er sich, nach einem Dejeuner à la fourchette, nach Groß-Károly, wo Ihn die Deputationen der Szatmärer Deputirten empfingen. — Am 11. d. M. ward Er bei Vámospécs (an der Grenze des Haidukensbezirkes) von einem 200 Mann zählenden Banderium begrüßt und hielt Nachmittags um 5 Uhr Seinen Einzug in Debregin. Dann folgte ein Souper für 100 Personen und Abends war die Stadt beleuchtet. 5.

### Theater.

Nationaltheater. Mittwoch, den 15. d. M.: „Der Liebestrank.“ Fräul. Hollóffy, welche die Nina heute zum ersten Male sang, zog ein zahlreiches Publikum an u. erweckte wieder jenen Enthusiasmus, welcher alle ihre Leistungen begleitet. Ihr zur Seite stand Hr. Wolf, welcher heute in seinem Elemente war und besonders in der Romanze des zweiten Aktes einen Applaus-Sturm erregte. Hr. Benza können wir nur Glück wünschen, daß er die Gabe besitzt, durch sein bloßes Erscheinen das Publikum in Heiterkeit zu bringen; denn dieses Talent wird sich nicht abnutzen. Mögen auch Manche sagen, daß er des Guten zu viel thue, das schadet nichts. Es ist besser, wir müssen über einen Buffo lachen, als ihn bedauern oder uns zu ärgern. Wenn wir Hr. Füredy schon das verzeihen wollen, daß er das schöne Ensemble des ersten Aktes durch unrichtiges Einfallen verdorben hat, so können wir es ihm aber nicht verzeihen, daß er seiner schönen Stimme bisher nicht die mindeste Biegbarkeit verlieh. Diese Klouaden waren so eckig u. holprig, wie das Pflaster der neuen Weltgasse. 5y.

Dfner Sommertheater. Am 15. d. M.: „Der Ball zu Ellersbrunn.“ Fr. v. Wasowicz als Gast. Arme Kritik, jetzt bist du auf's Maul geschlagen, schweige und sprich nichts weiter, als — Frau v. W. hat einen Kranz bekommen! — Sage nicht, es wäre erst die zweite Gastrolle gewesen, nein — sondern verkünde bloß: Fr. v. Wasowicz hat einen Kranz bekommen! — Oder willst du hier u. da nach alter Weise kritteln? — Ich gebiete dir zu schweigen, denn Frau v. W. hat einen Kranz bekommen. — Aber den Kranz abgerechnet, entwickelte die geschätzte Gastin, in der Rolle der Baronin, all' den reichen Schatz ihrer feinen Koketterie, ihrer liebenswürdigen Naivetät, ihres lieblich klingenden Organes, was ihr laute Anerkennung verschaffte. — Ihr zur Seite wirkten recht verdienstlich die H. G. Gallmeier (Baron) und Varni (Kommissionsrath), welcher letzterer besonders eine sehr gute Maske gewählt hatte. — Gar lieblich war die kleine Freieim, welche ihre Rolle recht verständlich und nicht ohne Nuancirung sprach. 5tump.

### Localbemerker.

— Von Karl Samarjaj sind so eben zwei Sprachbüchlein erschienen, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken wollen. Sie betiteln sich:

„Magyar Nyelvtan“ u. „Praktische Einleitung zur schnellen u. leichten Erlernung der ungarischen Sprache. (Pesth, 1847. Gedruckt bei Joseph Weimel.) Die deutschen Leser insbesondere werden das letztere sehr brauchbar finden, denn obwohl es kaum 120 Klein-Oktav-Seiten enthält, so kann man doch versichert sein, daß durch wiederholte aufmerksame Durchlesung desselben man eine ziemliche Fertigkeit in der jetzt so nothwendig gewordenen ungarischen Sprache erlangt; denn die darin angewandte sehr sinnreiche Methode, die ungarische Sprache dem Lernenden auf dem natürlichen Wege durch Beispiele, wie Kinder ihre Muttersprache lernen, beizubringen“, muß sich gewiß als höchst zweckmäßig bewähren. Die darin vorkommenden kleinen Aufsätze, als: Erzählungen, Gespräche u. s. w. sind gut gewählt und entsprechend. (Zu haben in allen Buchhandlungen Pesths.)

— Für das eben begonnene neue Jahr der Israeiliten (die jetzt 5608 nach Erschaffung der Welt zählen) ist in der kön. Univ.-Buchdruckerei zu Dfen ein kleiner, niedlicher Taschenkaleender erschienen, er betitelt sich: „Hebräisch-deutscher Gesächts-Taschenkaleender für das Jahr 1848.“ Zusammengestellt von Leopold Krüner. Es ist darin Alles geleistet, was bei dem kleinen Raume möglich ist und das Büchlein zeichnet sich vor ähnlichen gleichen Formates vortheilhaft aus. Wenn bei den mit hebräischen Lettern gedruckten Festtagen eine deutsche Uebersetzung angebracht wäre, so würde der Kalendar auch für jene Christen, die häufig mit Juden im Verkehre stehen, sehr vortheilhaft zu benutzen sein. Vielleicht geschieht dies im künftigen Jahre; auch wünschten wir eine andere Ausgabe der Postgebühren, denn so wie sie hier vorkommen, existiren sie schon seit Jahren nicht mehr.

— Sonst und Jetzt. (Rückerinnerungen bei meiner Wiederkehr nach Dfen u. Pesth.) Zwei Jahre — ein kleiner Sandkorn im großen Raume der Zeit — schwanden spurlos an der Seele verüber, die in fortwährend reger Thätigkeit alle Eindrücke der ihr neuen und fremden Erscheinungen mit gleichem Eifer einfog. Bestimmung hatte mich fortgeführt aus dem Kreise der Lieben, die mir so theuer geworden — aber selbst in den Augenblicken des ungetrübtesten Frohsinns tönte im Innern eine dumpfe, traurige Saite in tausend u. tausend Tönen wieder, und alle diese schmolzen dann in eine Idee zusammen, verbanden sich zu einem Gedanken, in der Rückerinnerung an Guch, meine Lieben. — Wir schwammen dahin. — In abendliches Dunkel gehüllt lagen die beiden Schwesterstädte da, die eine stolz und majestätisch mit ihren prachtvollen Pallästen, sich ihrer eigenen Größe bewußt, die andere still und ruhig, mit dem Bewußtsein einer gleichen Zukunft entgegensehen zu können. Eine schmerzhaft Ahnung erfüllte mein Inneres. Ist auch Alles noch so geblieben, wie es einstens war? Hat der kleine Zeitraum zweier Jahre, mit seinen Neuerungen, nicht deutliche Spuren seiner Anwesenheit zurügelassen? &c. — Bald fand ich die Fragen gelöst. — Aus den Fluthen des mächtigen Stromes hebt sich langsam, doch sicher, jenes ungeheure Werk empor, das im Anfange als unmöglich geglaubt, jetzt seiner Vollendung nahend, ein ewig unverwundbares Denkmal menschlicher Kunst u. Größe bleibt. — Thaliens großartiger und schöner Tempel, in dem ich so oft den reinsten Genuß empfand, ist ein Raub der Flammen geworden, Schutt und leere Wände sind geblieben. An seiner Stelle ragt auf dem großen Marktplatze ein unansehnliches Bauwerk hervor, das im Bewußt-

sein seiner Unzulänglichkeit den Augenblick mit Sehnsucht und Hoffnung zu erwarten scheint, wo es von etwas Würdigerem ersetzt werden wird. — Aus einer unwirthlichen, staubigen Sandfläche ist eine überraschende, angenehme Anlage entstanden, gleichsam durch den Wink eines mächtigen Geistes hingezaubert. — Nord und Süd des großen Landes sind einander näher gerückt, durch jene beiden Eisenbahnen, die nur der feste Wille, Kraft und Ausdauer in so kurzer Zeit vollenden konnten. — Aus dem Schutte kleiner, unansehnlicher Häuschen erheben sich neue, prachtvoll-pallastige; unwirthliche Gegenden wurden Orte des Vergnügens, schmutzige, schmale Gäßchen zu schönen, breiten Straßen. — Sind aber auch noch Alle da, fragte ich mich wieder, die mich einst so liebend und herzlich umfingen? — Da irte mein Auge besorgt und ängstlich umher, da vermisse ich manche treue liebe Seele, so manches freundliche Angesicht. Und unter der großen Menge Dahingeshiedener, auch I h n, den Vater, den Alle so zärtlich u. liebevoll umfingen, dem jedes Herz ruhig u. vertrauensvoll entgegen schlug — auch Er ist nicht mehr, aber an seiner Stelle hat der Vorfrücht ewige Macht und Güte den großen Sohn gesetzt, der ganz das sein wird, was hier der Vater war! — Also Alles anders? Ueberall hat die mächtige Zeit gerüttelt? Nein! — Eines ist sich unverändert gleich geblieben: die große, stolze Nation! — Hier die reizend schönen Damen, mit ihren feurigen, Leben und Freude spiegelnden Augen, dem freundlichen Lächeln, der unerschöpflichen Würde und Grazie, dem warmen, für ihr Land und Volk glühend u. Herzen; dort der Mann mit seinen schönen, stolzen Zügen, seiner imponirenden Gestalt und Haltung, seinem kühnen, unbeugsamen Sinn für Gut u. Recht. — Die sind sich gleich geblieben. — Dieselbe Nation, aus deren Mitte jene großen Männer erstanden, die die Geschichte der ewigen Erinnerung aufbewahrt; ganz die Nation, die den Fremden jetzt, eben so wie einst vor tausend Jahren, als Bruder freundlich in die Arme schließt. Du bist dir unverändert gleich geblieben, großes Volk, mit deinen weltbekannten, erhabenen Tugenden, dieser mächtige Koloss wird den Stürmen der Zeit und des Schicksals ewig treuen. Nimm es freundlich hin das begeisterte Elfen, das ich oft mit dem deinen mengte, nimm es hin als den Beweis der reinsten Freude, die mein Herz empfindet, nun wieder in deiner Mitte zu sein!

Ferd. Köllgen.

— Die Plattensee Dampfschiffahrts-Gesellschaft will im nächsten Jahre eine besondere Thätigkeit entfalten. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo von Reizhely nach der Donau ein Dampfboot gehen wird; auch spricht man von einer Verbindung zwischen der Mur und dem Plattensee, doch müßte erst ein Berg durchschnitten werden — dann könnte man aus Grätz durch den Plattensee nach Konstantinopel fahren!!!

— Die bekannte Pianistin. Dem. Bertha Levig, will sich — dem Bernehmen nach — stabil hier niederlassen.

— Am 15. d. M. starb hier plötzlich am Schlagflusse Herr Moriz Ullmann, Edler v. Szitány, im 65. Jahre seines Alters. Der Verstorbene war einer der tüchtigsten Männer unserer Stadt

und des Vaterlandes, das ihm schon wegen der Gründung der ungar. Centralbahn dankverpflichtet ist. — Seine entseelte Hülle wurde gestern auf eines seiner Güter abgeführt, um dort bestattet zu werden.

— Das „Divatlap“ versichert aus zuverlässiger Quelle, daß der Reichstag am 7. November d. J. eröffnet wird. (Dasselbe meldet auch die neueste Allgemeine Zeitung; diese nennt es aber nur einen Palatinallandtag.)

— Daß es doch noch Kollegialität gibt, beweiset die edle That einiger besideter k. Tafel-Motäre, welche das Advokaten-Diplom eines ihrer Kollegen auslösten, welcher durch langwierige Krankheit gänzlich verarmt ist.

— Das Dampfboot „Atpad“ hat vergangene Woche eine eigenthümliche Truppe nach Konstantinopel befördert — es waren Deutsche und Franzosen, die aus Wien auswandern. An ihrer Spitze steht der Seidenhändler Herr Nigré, der jetzt in der Türkei eine Seidenfabrik anlegt; das Personal besteht aus 150 Personen.

— Ein hiesiges Blatt ist unerschöpflich in seinem glorreichen Streben, das deutsche Theater zu Grunde zu richten; vorzüglich ist sein Eifer da grandios, wenn es das Publikum sehentlich ersucht, ja nicht dieses Theater zu besuchen und vor Allem nicht zu abonniren! Bei so vielen Leiden, die es sich schon durch seine Vorwitzigkeit zugezogen, gönnten wir ihm diese kleinliche Schadenfreude, so lange es uns aus dem Spiele gelassen; wir haben nichts Gemeines mit ihm. Recht naiv nennt uns aber jenes Blatt — im Gegensatz zu sich selbst — „ein dem Interimstheater nicht feindliches Blatt“ — gesteht also in seiner Einfalt selbst, das es jenem Theater feindlich ist und macht dem Publikum durch eigenes Geständniß das bekannt, was es schon längst wußte, nämlich, welche eheliche Motive seine Feder leiteten. Nun, chacun a son goût! Wir sehen keine dem Theater feindlich gegenüber und stemmen uns nicht gegen das Gute, wenn es auch von einer Seite her stammt, wo wir es bezahlen müssen und — wir haben es jenem Blatte gegenüber in letzterer Zeit bewiesen — wir schätzen den Edelstein, selbst wenn ihn Zufall oder Nothwendigkeit auf einen Sandhaufen geschleudert.

### Modenbild. Nr. 31.

Paris, 5. September. Promenadenanzüge.  
1. Weißer Krepphut mit einer reichen Spitze garnirt. Kleid von Gros de Naples, mit offener Brust, flachen Aermeln, bei der Hand á la grecque ausgeschnitten. Fünf Volants, nach Art der Aufschläge bei der Brust gefornit, zieren den Hof. Sonnenschirm von braunrothem Seidenstoff, ohne Franzen. — 2. Kapote von gefaltetem Krepp mit einer Tullbausche geziert. Kleid von schillerndem Seidenstoff. Die Dekorirung des Leibes und der drei Volants ist von Posamenterien. Halbbreite Aermel mit ähnlichen Posamenterien. Kleines Shawl-Mantelet von gleichem Stoffe des Kleides.

### Beilage: „Handlungszeitung“ No. 39.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. E. Müller, S. Wagner u. Treichlinger u. in S. O. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.